

# Ohne Augenlicht zum Gipfel

Der Alpinist Andy Holzer ist von Geburt an blind – Das hält ihn aber nicht davon ab, die höchsten Berge zu erklimmen

Weltweit gibt es nur zwei blinde Extrembergsteiger. Andy Holzer ist einer von ihnen. Begleitet von anderen Alpinisten, hat er schon unzählige Berge bestiegen. Über einen außergewöhnlichen Menschen, seine Passion und die Kraft, Grenzen zu überschreiten.

VON MARKUS BRAUER

**LIENZ.** Seine Hände tasten jede Kante, jeden Spalt, jede Ritze des schroffen Felsens ab. Bedächtig und hoch konzentriert greift Andy Holzer die Unebenheiten des Kalkgesteins. Klammert sich an rillige, tiefe Vorsprünge und zieht seinen Körper mit den Fingern hoch. Zeitweise um Zen Zentimeter. Die Beine verankert er zum Spagat, um Trittschritte zu finden. Schon nach wenigen Minuten hat er die 90 Meter hohe Steinwand im Kletergarten Kneithof überwunden. „Eine leichte Übung“, strahlt der 32-Jährige. Solche Wandernächte sind zum Warmwerden vor den Alpen-Touren, die im Juli beginnen.

Mit schladwandensicherer Sicherheit führt Holzer den Berg. Denn schon kurz nach der Geburt an einer erblichen Blindheit.

Der Kletergarten Kneithof liegt nur zehn Autominuten von seinem Haus in Trisach bei Lienz (Osttirol) entfernt. 110 Routen bis Schwierigkeitsgrad 8 a, ein Paradies für Kletterer. Genauso wie sein Hausberg, der Rote Turm, mit 2702 Metern eine der höchsten Erhebungen in den Lienzer Dolomiten, die er 1994 erstmals bezwang.

Andy Holzer klebt jetzt an einem Überhang in 30 Meter Höhe, gesichert durch Karabiner und Seil. „Ich muss alles abtasten, und das in einer Situation, wo ich viel Kraft brauche“, ruft er von oben herab. Klettern sei anders als der aufrechte Gang, wie für einen Blinden gemacht. „Hände und Finger sind meine Augen.“ Hände und Finger sind seine Augen. „Hände und Finger sind meine Augen“, sagt der 42-jährige Tiroler.

„Hände und Finger sind meine Augen“, sagt der 42-jährige Tiroler. Er trägt ein hellblaues Shirt mit der Aufschrift „Kilimanjaro“, als er gegen 13 Uhr von der Arbeit nach Hause kommt. Seine Frau Sabine (45) wartet schon. Seit 1998 arbeitet er als Heilmasseur und Heilbademasseur im Lienzer Bad. In der Freizeit sucht er nach seinen Leiden. „Das ist die Kletterei. Das ist eine Sucht“, meint Sabine Holzer, die früher selbst mit ihrem Mann auf Tour ging. „Inzwischen ist er zu gut für mich.“

Zwar kroch er schon als Jugendlicher, doch dauerte es bis 1990, dass ihn ein Alpinist in seiner Leidenschaft mitnahm. Seitdem sammelt er mit blinden Verehrern Bergspitzen wie andere Bekannte: die Hochstaal-Nordwand mit 1300 Metern die dritte höchste Wand der Ostalpen – den Großglockner, Großvenediger und Montblanc. 2004 durchkletterte Holzer als erster Blindener die Nordwand der Großen Zinne in den Dolomiten. Hier lernte er auch Erik Wahlenrover kennen, den zweiten blinden Extremkletterer. Der 2011 als erster Nichtsehender den Mount Everest bestieg.



Andy Holzer in der Nordwand der Großen Zinne: Am 15. August 2004 durchkletterte er als erster Blindener in nur neun Stunden die Via Cordis. Foto: Martin Köpfgruber

Dieses „Lebensziel“ hat Holzer noch vor sich. Mit Wahlenrover und dem beim amputierten Hugh Herr durchstiegen er die Süd- wand der Kleinen Zinne. „Wahnsinn war das.“ Vor wenigen Tagen ist er aus Nepal zurückgekehrt, wo er den Cho Oyu (6911 Me-

ter) bestiegen wollte. Doch Schneestürme verhinderten das waghalsige Unternehmen. Angst scheint für Holzer ein Fremdwort zu sein. „Angst habe ich nur vor objektiven Gefahren – Sturzschlag oder einer Lawine. Aber als blinder Kletterer muss ich mir

jeden Griffzettel überlesen.“ Sein Traum ist es, die höchsten Gipfel jedes Kontinents – die Seven Summits – zu erklimmen. Den Mount Elbrus (5642 Meter, Russland), Kilimandscharo (5895 Meter, Tansania), Aconcagua (6962 Meter, Argentinien) und Mount McKinley (6194 Meter, USA) hat er bezwungen. Jetzt fehlen ihm noch die Carstensz-Pyramide (4884 Meter, Indonesien), der Mount Vinson (4997 Meter, Antarktis) und der Mount Everest (8848 Meter, Nepal).

In der Wand sei jeder allein, sinnt Holzer – egal, ob er sehe oder nicht. Wind und Raumakustik sind für ihn wichtige Orientierungshilfen. Beim Wandern geht immer ein anderer Bergsteiger vor ihm. Er hält zwei Finger an seinem Fuchsschweif und erkennt anhand der Vibrationen den Weg. „Mit Blindenstock würde ich hilflos herumtrotzen.“

Die Besteigung des Mount McKinley im Mai 2008 war auch für ihn eine Gratwanderung zwischen Leben und Tod. Vier Wochen lang war die vierköpfige Gruppe fern jeder Zivilisation, unversorgt. Fast alle saßen sie bei minus 52 Grad Celsius fest. Dann, endlich, am 30. Mai stand er auf dem Gipfel des höchsten Berges der Erde. „Ein erhebendes Gefühl“, für das sich alle Strapazen lohnen.

Pro Jahr absolviert Holzer 200 bis 250 Klettern- und Skitouren. „Beim Skifahren fühle ich einem Sehenden auf Zurecht nach. Das klappt sehr gut.“ Sabine Holzer plagt nicht die Sorge, dass ihr Mann irgendwann nicht mehr herumkriechen könnte. „Er geht nie über seine Grenzen hinaus. Ich vertraue ihm.“ Doch wie kann man ohne Augenlicht klettern, ohne abzustürzen? Holzer streckt seine Hand aus, bewegt die geländigen Finger. Er spürt die Topografie des Gesteins, hört auf den Wind, die Geräusche um ihn herum. Dann orientiert er sich. „Obwohl ich blind bin, fühle ich mich nicht behindert. Ich habe ein Handicap, das dazu führt, dass ich sehr viel kreativer sein muss als andere.“

Der blinde Kletterer orientiert sich am Wind und an den Geräuschen

Am Anfang musste er darum betteln, in die Berge mitgenommen zu werden. Ein Blindener auf Alpin-Tour im 30er-Einwohner-Dorf Arndach, wo er aufwuchs, schüttelte man über so viel Verunsicherung den Kopf. Vor 19 Jahren nahm ihn der Bergsteigerroman Hans Brückner auf die 2772 Meter hohe Sandspitze mit. Ein Erweckungslebnis. Seitdem besteht der Gipfelsturm nicht mehr bei „Bergsteigen bedeutet für mich absolute Freiheit. Je höher ich hinaufkomme, desto weniger Leute sind da, die im Weg sind.“ „Droben sei genügend Platz für einen Blinden“, ruft Holzer und beißt in eine Salami-Semmel, die ihm seine Frau gebracht hat. „Die Stadt ist für mich mit ihrem Lärm und ihrer Hektik eine Katastrophe.“

Nachdem er von der Kletterwand herabgestiegen ist, schnallt Andy Holzer den Hüftgurt ab, rollt das 50-Meter-Seil zusammen. „Jetzt beginnt der schweißgequälte Weg.“ Die 200 Meter zum Parkplatz folgt er seiner Frau, damit er nicht über Steine und Baumwurzeln stolpert. In seiner Abtastung in der Lienzer Klinik liege er jeden Winkel, erzählt er. Wenn aber ein Rollstuhl im Weg steht, stolpere er mit Sicherheit darüber. „Deshalb bin ich in der Stadt nie alleine unterwegs.“ Die Zirkelstirn ist für rötlich-Silber. Manchmal leitet er sich für eine Bergwanderung den Blindenhund seiner Schwester aus.

Schon nach wenigen Minuten Gespräch auf der Terrasse seines gesaugenen Alpenhauses in Trisach vergisst man, dass Andy Holzer nicht sehen kann – so selbstlos

## Hintergrund

### Blinde in Deutschland

- Seheinn: Rund 80 Prozent aller Sinneswahrnehmungen des Menschen laufen über die Augen ab. Sehbehinderte und blinde sind in der visuellen Welt entsprechend gehandicapt.
- Blindheit in Deutschland gibt es laut DSV 500 000 Sehbehinderte und 115 000 blinde. Mit höherem Alter wird es zunehmend schwerer, neue sensorische Fähigkeiten zu entwickeln und sich auf die veränderte Lebenssituation einzustellen. Wie hoch schätzt man die Zahl der Sehbehinderten auf 14,8 Millionen Menschen, davon 45 Millionen blinde. jährlich erblinden in Deutschland rund 10 000 Menschen neu, etwa 150 Kinder werden blind geboren. Bei 50 Prozent aller Erblindungen ist es nach dem 80. Lebensjahr auf.
- Ursachen: Die altersbedingte Makuladegeneration des Augentlichts ist die häufigste Ursache für Erblindung. Damit meint man eine Gruppe von Erkrankungen des Auges, die die Netzhaut – den Punkt des scharfsten Sehens – der Netzhaut betreffen. Weitere Erkrankungen: grauer Star (Glaukom), grüner Star (Katarakt), Weitsichtigkeit und bestimmte Formen einer genetischen Veranlagung, die zur Erblindung führt (mb)

und selbstverständlich sind seine Mühen und Gesten. Der 42-Jährige weiß um seine Wirkung auf andere. Er strahlt nur so vor Selbstbewusstsein. „Es ist ein tolles Gefühl, zu wissen, dass man sich aufrecht selbst verlassen kann. Das kann man als Blinder genauso wie als Sehender erlernen.“

Das andere Blinde seine Leidenschaft und sein Talent kritisch sehen, ist ihm bewusst. „Die meisten Blinden werden erdrückt von dem, was ich tue. Sie sagen: So etwas kann ich nie. Aber auch nicht jeder sehende ist ein Randalst Mesner.“

Beim Deutschen Blinden- und Sehbehindertverband (DBSV) ist man indes skeptisch. „Es ist ein Problem, dass zwei Prozent der blinden Menschen 40 Prozent der medialen Aufmerksamkeit bekommen, wenn sie Aufmerksamkeiten leisten“, so Sprecher Volker Lent. Das habe nicht dem Leben der meisten Blinden nur sehr wenig zu tun. Die Betroffenen, die in der Regel rund 80 plus erblinden, hätten oft ganz andere Probleme – wie Einsamkeit oder Depression.

Andy Holzer geht anders, vielmals pro Woche ins Gebirge – oft auf sechsstufigen Kilometern lange „Hausberge“ zur Dolomitenhütte. „Mein Körper ist richtig danach. Durch 20 Jahre Bergsteigen bekommt man so viel Stabilität.“ So beeindruckend sein Gipfelsturm ist, seine Fokussierung und sein Optimismus sind es nicht minder. Der Lebensfreudestrahl auch auf blinde Kinder aus denen er – wie im vergangenen September in Eschingen – die ersten Kletterschritte beim 9. Fürden „Blind Climber“, wie er sich selbst nennt –, der jahrelang als Musiker und Sänger den Tanzparkplatz Dolomitenwo aufgetrieben ist und sogar Mountainbike fährt, ist Widerstand im Leben stets eine Herausforderung, die er bewältigen will. „Längst haben sich die Felsen des Tiroler über die Landesgrenzen hinaus herumgesprochen. Holzer ist ein tragender Gestirne, der Vorträge zum Thema Motivation und Hindernisbewältigung vor Mannern und vollen Hallen hält. „Es muss nicht jeder Höhenbergsteiger werden“, lautet seine Botschaft. „Aber man muss erst an sich glauben und auf seinen Beinhören.“